

Der liberale „European Way of Life“ sei von außen wie innen bedroht, meint Politikwissenschaftlerin Ulrike Ackermann. Ein Gespräch über Putin, Populismus und Diskursverengung durch Identitätspolitik.

# „Da herrscht geistige Entleerung“



Das Gespräch führte  
Doris Helmberger

Was bedroht unsere Freiheit? Geht es nach Ulrike Ackermann, dann sind es neben Russland und China sowie Rechts- und Linkspopulisten auch die enger werdenden Räume des Sagbaren. Mit ihrer Kritik an der „neuen Schweigespirale“ (s. *Buchtipps*) polarisiert die Politikwissenschaftlerin und Direktorin des John Stuart Mill Instituts für Freiheitsforschung im deutschen Bad Homburg auch selbst. Was kritisiert sie? Und wo liegen generell die größten Bedrohungen für liberale Demokratie und Menschenrechte? DIE FURCHE hat mit ihr im Rahmen des diesjährigen Pfingstdialogs „Geist & Gegenwart“ – Thema: „The European Way of Life. Anspruch und Wirklichkeit“ – auf Schloss Seggau gesprochen.

**DIE FURCHE:** Frau Ackermann, für die meisten gehören liberale Demokratie und Menschenrechte zu Europas Identität. Für Sie auch?  
**Ulrike Ackermann:** Sie sind tatsächlich ein wesentlicher Teil der europäischen Geschichte und zählen zu den wichtigsten Errungenschaften, die wir für die westliche Zivilisation benennen können. Über viele Jahrhunderte und in blutigen Kämpfen haben wir die Demokratie erstritten – beginnend mit der griechischen Polis, wo sich die ersten Farben der politischen Freiheit und des Rechtsstaats herausgebildet haben. Eine weitere wichtige Station war das römische Recht mit der Unterscheidung von *mein* und *dein*. Ganz wesentlich waren natürlich

auch das Christentum und das Judentum – durch die Herausbildung des Gewissens und der Verantwortlichkeit des Einzelnen vor Gott. Ein großer Schub kam dann durch die Renaissance, die Aufklärung und natürlich durch die Französische Revolution in der Formulierung der Menschenrechte. All das ist aber immer auch im Kontext mit den Entwicklungen in Amerika zu sehen, weil all diese europäischen Gedanken durch Migrationsströme und Flucht vor Verfolgung über den Atlantik gebracht worden sind. Insofern ist Amerika ohne Europa nicht denkbar – aber umgekehrt ist auch Europa und die Weiterentwicklung seiner Werte nicht ohne Amerika denkbar.

**DIE FURCHE:** Wenn wir von der Geschichte in die Gegenwart kommen, so orten viele derzeit aber große Gefährdungen dieser liberalen Demokratie samt ihren Freiheiten und Rechten – und zwar von außen wie von innen. Woher kommt aus Ihrer Sicht derzeit die größte Bedrohung?  
**Ackermann:** Natürlich von außen – an erster Stelle durch den russischen Krieg gegen die Ukraine. Denn dieser Krieg wendet sich ja nicht nur gegen dieses Land. Er begann bereits 2014 mit der Eroberung der Krim als Antwort darauf, dass die Ukraine sich dem liberalen Europa anschließen wollte. Aber Putin hat schon lange vorher und völlig unverhohlen Kampfansagen an den westlichen Liberalismus gemacht.

**DIE FURCHE:** Was meinen Sie konkret?  
**Ackermann:** Putins Chefideologe, Alexander Dugin, hat in seinen

Büchern ganz klar gesagt, dass man die westliche „Dekadenz“ bekämpfen müsse. Auch rechtsradikale Bewegungen wurden von Putin ganz offen unterstützt, um die europäischen Gesellschaften zu spalten. Und das geht ja zum Teil auch auf. Eine weitere Bedrohung ist natürlich China. Das ist jetzt nicht mehr nur einfach ein Wettbewerber unter anderen, sondern eine immer militanter gewordene digitale Diktatur. Die Gewissheit nach 1989, dass sich unser westliches Modell liberaler Demokratie und Marktwirtschaft einfach automatisch in der Welt verbreiten und durch seine Überlegenheit überall siegen würde, gilt also nicht mehr.

Andererseits haben wir natürlich auch Krisen innerhalb unserer westlichen Gesellschaften, die nicht nur durch Putin ausgelöst wurden. Etwa jene im Zuge der digitalen Revolution, die Millionen Arbeitsplätze freisetzen könnte. Oder die Spaltung von Stadt und Land. Die politische Klasse hat viel zu spät erkannt, was da auf uns zukommt.

**DIE FURCHE:** Nämlich was?  
**Ackermann:** Dass die klassischen sozialen, religiösen oder beruflichen Bindungskräfte an die alten Volksparteien überhaupt nicht mehr funktionieren. Überall sind die Wechselwähler die größte Wählergruppe geworden. Und all diese Umwälzungen und Krisen – Finanzkrise, Migrationskrise, Wachstumskrise, Corona, Inflation, Klimakrise – haben dazu geführt, dass kaum noch Zukunftsoptimismus zu finden ist, sondern viele Angst haben: um ihren Arbeitsplatz, aber auch um ihren bisherigen Lebensalltag. In

solchen Zeiten haben dann populistische Führer – egal ob auf linker oder rechter Seite – Hochkonjunktur. Die rechte und die linke Seite werden also stärker – und die Mitte schwächer.

**DIE FURCHE:** Was aus Ihrer Sicht noch dazukommt, ist, dass die klassischen Volksparteien „ihren Kompass verloren“ hätten, wie Sie sagen ...

**Ackermann:** Ich spreche hier auch von „geistiger Entleerung“. Die Volksparteien haben auf die neuen Herausforderungen programmatisch zu wenig zu sagen, sie sind zu sehr auf sich selbst bezogen und haben, wenn sie an der Macht waren, gerade in großen Koalitionen so getan, als sei der Staat ihr Eigentum. Zugleich haben sie nicht gesehen, dass die Kluft zwischen Bevölkerung und politischer Klasse immer größer wird. Und das bereitet den Boden für Infragestellungen von populistischer Seite – nach dem Motto: Wir brauchen eine starke Hand!

„Die politische Klasse hat viel zu spät erkannt, was durch die Spaltung von Stadt und Land auf uns zukommt.“

Diese Forderung sieht man übrigens auch bei wirtschaftlichen Akteuren, die gerne mit Diktatoren verhandeln, weil sie sagen: Ach, da sind die Wege schneller, da brauchen wir nicht so lange Verfahren. Deshalb ist China sehr be-

liebt oder die Golfstaaten, wo man nicht unbedingt auf die Werte schaut. Vor diesem Hintergrund wachsen dann die Zweifel: Ist dieser Weg, den wir über viele Jahrhunderte genommen haben, tatsächlich erfolgreich und gut? Oder ist das nicht alles eine Sackgasse?

**DIE FURCHE:** Bleiben wir noch bei der „geistigen Entleerung“ der Volksparteien. Sie selbst haben einst Angela Merkel in der FURCHE für ihren Mitte-Kurs scharf kritisiert. Doch auch ihr Gegenbild, Sebastian Kurz, ist mittlerweile Geschichte. Zugleich gibt es in der lange profillosen SPÖ – zumindest in Österreich – durch Andreas Babler womöglich eine Re-Ideologisierung. Wie sehen Sie diese Entwicklungen – im europäischen Kontext und in Österreich?  
**Ackermann:** Viele haben der CDU vorgeworfen, sich immer mehr von ihrem Markenkern entfernt zu haben. Es gab unter Merkel eine „Sozialdemokratisierung der CDU“ – und die AfD greift nun viel davon ab, was früher klassischer Konservatismus war. Zugleich hat sich die SPD unter Gerhard Schröder mit Hartz 4 und den Sozialreformen von linken Positionen zum Pragmatismus hin entwickelt. Alle haben also um die Mitte gerungen, am Ende kam es zu Angleichungen. In Frankreich wiederum gibt es diese alten Parteien faktisch gar nicht mehr. Emmanuel Macron hat zwar den Versuch der Erneuerung gestartet, ist aber immer selbsterhellender geworden.

Und wenn ich mir einen Kommentar zu Österreich erlauben

  
Unter „Merkels Zeit ist vorbei“ (19.2.2020) finden Sie auf [furche.at](https://www.furche.at) ein Interview von Oliver Tanzer mit Ulrike Ackermann.





FORTSETZUNG VON SEITE 9

darf: Auch ich habe anfangs gedacht, dass es Sebastian Kurz gelingt, so ein Reformator bezogen auf die ÖVP zu sein. Aber auch er ist völlig abgehoben und hat sich über das Recht gestellt. Das Problem für die großen Volksparteien bleibt jedoch für alle in Europa gleich: Wie kann man heute ein Dorf in den Alpen und das Bürgertum in Wien oder Graz zusammenbringen? Kann eine einzelne Partei diese unterschiedlichen Lebenswelten bündeln? Wie gesagt driften Stadt und Land ja immer weiter auseinander.

**DIE FURCHE:** *Ein Punkt, der gerade zwischen Stadt und Land für Reibung sorgt und den Sie als innere Gefährdung liberaler Demokratien sehen, ist die Identitätspolitik. Viele teilen Ihre Sorge, andere halten Ihre Warnungen vor „Cancel Culture“ und Co für überzogen. Wie groß ist das Problem wirklich?*

**Ackermann:** Ich denke, es ist groß – aber erst auf den zweiten und dritten Blick. Denn es geht bei der Einführung einer neuen Sprache, bei Sprech-, Auftritt- oder Redeverboten nicht nur um irgendwelche bösen Wörter. Es geht auch darum, dass viele vorsichtig geworden sind, sich zu bestimmten Themen zu äußern – was neben der völligen sprachlichen Verrohung in den sozialen Medien den Diskurs verengt; ganz ohne staatliche Zensur.

Und es geht auch darum, sich die Triebfedern hinter dieser Politik anzuschauen. Im Zuge der sogenannten „Critical Social Justice Theory“ in den USA hat man mitverfolgen können, wie es hier zu einer Politisierung und zum Teil auch Moralisierung des Wissenschaftsbetriebs gekommen ist. Am Ende geht es dann nicht mehr um das Argument, sondern um das Sein, um die Identität, die Betroffenheit, die Zugehörigkeit zu einer benachteiligten Gruppe – und das führt am Ende zu Debat-



Auf Schloss Seggau hat Ulrike Ackermann über „Liberaler Demokratie und Menschenrechte als europäische Identität“ gesprochen. FURCHE-Chefredakteurin Doris Helmberger hat sie zum Interview gebeten.



Foto: Club Alpbach Steiermark / Foto Fischer



**Lesen Sie zum 150. Todestag von John Stuart Mill auch den Essay „Der Denker der Freiheit“ (3.5.2023) von Nikolaus Halmer auf [furche.at](https://www.furche.at).**



ten, die keine sind, und untergräbt die Freiheit der Wissenschaft.

**DIE FURCHE:** *Sie kritisieren, dass das Individuum hinter (Täter- oder Opfer-) Kollektiven verschwinden würde. Doch Benachteiligung durch Geschlecht, Hautfarbe, sexuelle Orientierung etc. ist vielfach bis heute ein Faktum. Kann man individuelle Benachteiligung bekämpfen, ohne den Blick auf betroffene Gruppen zu richten?*

**Ackermann:** Der Ursprungsgedanke und der Beginn dieser Bewegung waren ja auch völlig richtig. Ich bin selbst in der Frauenbewegung und in der fe-

ministischen Forschung aktiv gewesen: Wir haben den ersten Lehrstuhl und die erste Sektion für Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie erkämpft. Bei diesem Aufbegehren gegen Ungerechtigkeiten und blinde Flecken, das wir bei allen gesellschaftlichen Minderheiten vorfinden, waren die Frauen im 19. Jahrhundert die Speerspitze. Nicht zuletzt deshalb sind mir John Stuart Mill und seine Frau Harriet Taylor Mill, die den liberalen Feminismus repräsentieren, ja auch so wichtig. Gleiche Rechte, Wahlrecht, Recht auf (Aus-)Bildung, Berufs-

„Der ‚Sündenfall‘ ist die Separation: Am Anfang mag es sinnvoll sein, sich ‚safe spaces‘ zu wählen. Doch wenn man sich verbarrikadiert, entstehen Aberwitzigkeiten.“

freiheit, Scheidungsrecht, freie Bindung statt Zwangsheirat: Das war ja für Frauen in Europa lange nicht üblich. Und die nachfolgenden sozialen Bewegungen in den 1970er Jahren, etwa die Schwulenbewegung, haben das aufgegriffen. Dass so etwas dann auch Thema an den Hochschulen ist und dass man auch den traditionellen Kanon der Wissenschaft kritisiert, ist auch selbstverständlich.

**DIE FURCHE:** *Aber?*

**Ackermann:** Aber Zug um Zug ist aus diesen emanzipatorischen Bewegungen etwas Ideologisches geworden, eine Selbstbezüglichkeit, die das Gegenteil wurde von offen. Der „Sündenfall“ ist aus meiner Sicht die Separation: Am Anfang mag es sinnvoll sein, dass man sich autonome Räume – *safe spaces* – wählt. Das war auch bei der Frauenbewegung so. Aber wenn man sich dann verbarrikadiert, entstehen Blasen – und Aberwitzigkeiten, wie man sie teils in den Gender-Studies findet. Zugleich sehe ich ein Problem darin, dass die Frauen- oder Genderforschung nicht mehr zur allgemeinen Wissenschaft zurückgekehrt ist. Das führt dazu, dass wir in Deutschland viel zu wenige Philosophinnen, Ökonominen oder Politikwissenschaftlerinnen an den Hochschulen und in anderen Führungspositionen haben, aber 250 Gender-Lehrstühle.

Schließlich – und da komme ich auf den Ausgangspunkt unseres Gesprächs zurück – sehe ich es als Problem, wenn man unter dem Stichwort „Intersektionalität“ die verschiedenen Unterdrückungsmechanismen in der Geschichte der liberalen Demokratie – von der *Polis* bis heute – unter dem Gesichtspunkt sieht, dass die ganze Aufklärung und der ganze Rechtsstaat nur Schimären sind und nur der Legitimierung weißer, männlicher, kolonialistischer und kapitalistischer Herrschaft dienen

**DIE FURCHE:** *Im Alltag herrscht aber nach wie vor oft himelsschreiende Ungleichheit und Ungerechtigkeit – insbesondere ökonomische. Die Kritik lautet, sozialdemokratische Parteien hätten dies zugunsten der Identitätspolitik zuletzt vernachlässigt. Ackermann:* Das ist tatsächlich zu kritisieren. Denn Diskriminierung und Benachteiligung haben wesentlich mit ökonomischen Chancen zu tun. Das tritt oft in den Hintergrund und führt am Ende dazu, dass große Firmen zwar im Sinne der Symbolpolitik Diversity-Abteilungen haben, aber zugleich wichtige Veränderungen wie gleicher Lohn für gleiche Arbeit fehlen. Oder dass auch Unternehmen noch viel mehr für die Kinderbetreuung anbieten müssten. Aber wenn man Diskussionen nur moralisierend führt, treten eben solche praktischen Dinge in den Hintergrund.

**DIE FURCHE:** *„Moralisieren“ ist das eine, fehlende Regulierungen das andere. Gerade bei den großen digitalen Plattformen fehlen sie, was die Empörungsmechanismen immer weiter anheizt und den Diskurs verroht. Was muss hier zum Schutz der liberalen Demokratie getan werden?*

**Ackermann:** Natürlich müssen sich diese Unternehmen an die Gesetze halten und ihre Steuern zahlen. Das Rad der Zeit werden wir aber nicht zurückdrehen können, da bin ich pessimistisch. Das Problem ist hier ja nicht nur, dass es diese bösen Unternehmen gibt, die gleichsam alle Nutzer vergewaltigen, sondern dass viele junge Leute diese personalisierte Werbung und ihre Lenkung durch Offenlegung ihrer Neigungen und Interessen ganz großartig finden. Ich will jetzt nicht die gesamte Digitalisierung an den Pranger stellen, diese unglaubliche Ausbreitung des Wissens ist ein Riesenschritt. Aber die Formen der Manipulation sind natürlich viel größer geworden.

Dazu kommt eben, dass in diesen Blasen und Schwärmen keine selbstkritische Auseinandersetzung stattfindet, sondern meist eine Polarisierung „Wir gegen die“. Das hat mit dem Like-Button angefangen und führt bis zur totalen, absolutistischen Kontrolle in China. Inklusive Künstlicher Intelligenz kommt da auf uns und die liberale Demokratie noch einiges zu.

„Der Fokus auf Symbolpolitik führt am Ende dazu, dass große Firmen zwar Diversity-Abteilungen haben, aber gleicher Lohn für gleiche Arbeit fehlt.“

würden. Das ist nicht nur ein Angriff auf unsere Werte, sondern auf unsere ganzen Ordnungssysteme – und eine Form der Überziehung anfangs berechtigter Kritik, die letztlich auf eine Ständegesellschaft hinausläuft. Ein solcher Ansatz eines unentrinnbaren Schuldzusammenhangs, wo eine Tätermehrheitsgesellschaft verschiedenen Opferkollektiven gegenübersteht, gibt auch den Ansatz von Martin Luther King auf, dass wir heute *eine* Gesellschaft sind und jedes Einzelwesen, unabhängig von Hautfarbe, ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht und Religion, im liberalen Rechtsstaat vor dem Gesetz gleich ist.

## GLAUBENSFRAGE

# Wahlverwandtschaft

Gemeinschaft ist ein verführerisches Wort. Der Philosoph Helmuth Plessner, der wegen seiner jüdischen Herkunft Nazideutschland verlassen musste, sprach 1924 vom „Idol der Gemeinschaft“, so wie Nietzsche im „Zarathustra“ vom neuen Götzen des Staates gesprochen hatte. Gemeinschaft sei die Ideologie der Ausgeschlossenen, der Enttäuschten und immer noch Wartenden. Gemeinschaft sei ein Wort des Protests gegen die Großstadt, den Handel, gegen die kalten Gesetze des Staates. Tatsächlich geisterten Begriffe wie Gemeinschaft, Bund, Kreis, Ring bald durch romantische Nationalismen, verkündet von völkischen Propheten. Aus der Gemeinschaft der Ausgeschlossenen wurde eine Gemeinschaft des Ausschließens. Echtes Herrentum, warnte Plessner, verlangt nicht staatliche Verfassungen, sondern „authentische“, „organische“ Verbünde. – In einem katholisch-jüdischen Gespräch in Berlin wurden diese Themen unlängst diskutiert. *Koinonia, communio*, das biblische Wort des *kahal*, der *edah*, der *kehilla*, all dies sind

Begriffe der Teilhabe und Teilnahme, die sich nicht trennen lassen von theologischer Bedeutung. Ihre „Authentizität“ bewährt sich nicht an organisch gewachsener Verbundenheit, sondern an ethischem Anspruch. Die „ganze versammelte Zeugenschaft Israel“ bereitet sich vor auf den Sinai-Tag, wird konstituiert eigentlich erst in Antizipation des Gesetzes, der Tora, der Weisung. Sie wächst gewissermaßen aus der Zukunft her auf ihre Verfassung hin, auch wenn sie sich zugleich in wählender Gemeinschaft mit ihren Vorahren begreift. Daher nannte Martin Buber um 1900 die Gemeinschaft ein „Werk“, das nicht aus organischer Herkunft besteht, sondern aus „Wahlverwandtschaft“. Wahlverwandtschaft aber ist der Protest gegen genau jene Identitäten, aus denen sich die Welt der Identitären und dergleichen erbaut.

**Der Autor ist Professor für moderne jüdische Philosophie an der University of Virginia, USA.**



Von Asher D. Biemann



**Die neue Schweigespirale**  
*Wie die Politisierung der Wissenschaft unsere Freiheit einschränkt*  
Von Ulrike Ackermann  
wbG Theiss 2022  
176 S., kart., € 22,70